
AKKUMULATION

INFORMATIONEN DES ARBEITSKREISES FÜR KRITISCHE UNTERNEHMENS- UND
INDUSTRIEGESCHICHTE

Nr. 20/2004

Der Nationalsozialismus in der Unternehmensgeschichte: Hinterlässt die Sonderkonjunktur Spuren?

Ralf Banken, Frankfurt am Main

Die Geschichte der deutschen Unternehmen im Nationalsozialismus aufzuarbeiten ist eine in hohem Maße vorbelastete Tätigkeit. Bewegt sich die wirtschafts- und sozialhistorische Forschung meist im Schutze wissenschaftlicher Abgeschlossenheit, so sind die Diskussionen um die Unternehmen im NS von zahlreichen politischen, gesellschaftlichen, journalistischen und moralischen Ansprüchen überlagert. Oft gehen diese Ansprüche zu Lasten der wissenschaftlichen Solidität und einer kalten nüchternen Betrachtungsweise. Dabei waren es sowohl die Interessen der betroffenen Unternehmen, als auch politische Kalküle die in der Vergangenheit eine Aufarbeitung erschwerten.

Hierfür bietet die Geschichtsschreibung zur Deutschen Bank ein gutes Beispiel: In der hauseigenen Festschrift der Bank zum hundertjährigen Jubiläum von 1970 wurde die Zeit des Nationalsozialismus nur auf wenigen Seiten abgehandelt und dabei vor allem die „normalen“ geschäftlichen Gegebenheiten und hier insbesondere die Bilanzentwicklung, der politische Druck auf den Vorstand sowie die inflationären Rahmenbedingungen im Krieg beschrieben. U. a. erscheint hier die Übernahme des Österreichischen Creditanstalt-Wiener Bankverein als ein normaler Geschäftsvorgang.³ Diese sehr einseitige Perspektive nutzte 1970 der DDR-Historiker Eberhard Czichon zu einer ebenfalls sehr einseitigen Anklageschrift über die Geschichte der Bank im Dritten Reich und insbesondere über den langjährigen Vorstandsvorsitzenden Hermann Josef Abs⁴, die gerichtliche Auseinandersetzungen nach sich zog. Erst nach Abs' Ausscheiden aus dem Aufsichtsrat und seinem Tod wurden

¹ Als Beispiele sind zu nennen: Andreas Meyhoff, Blohm & Voss im „Dritten Reich“: eine Hamburger Großwerft zwischen Geschäft und Politik. Hamburg 2001; Petra Bräutigam, Mittelständische Unternehmer im Nationalsozialismus. Wirtschaftliche Entwicklungen und soziale Verhaltensweisen in der Schuh- und Lederindustrie Baden-Württembergs. München 1997; Lutz Budraß, Flugzeugindustrie und Luftrüstung in Deutschland 1918-1945. Düsseldorf 1997; Astrid Gehrig, Nationalsozialistische Rüstungspolitik und unternehmerischer Entscheidungsspielraum: vergleichende Fallstudien zur württembergischen Maschinenbauindustrie. München 1996.

² Toni Pierenkemper, Unternehmensgeschichte. Eine Einführung in ihre Methoden und Ergebnisse. Stuttgart 2000; Hartmut Berghoff, Moderne Unternehmensgeschichte. Eine themen- und theorieorientierte Einführung. Paderborn 2004; Werner Plumpe, Deutsche Unternehmen im 19. und 20. Jahrhundert. München 2004. Siehe auch: Werner Plumpe, Unternehmen. in: Gerold Ambrosius, Dietmar Petzina, Werner Plumpe (Hg.), Moderne Wirtschaftsgeschichte. Eine Einführung für Historiker und Ökonomen. München 1996, S.47-68.

³ Fritz Seidenzahl, 100 Jahre Deutsche Bank 1870-1970. Frankfurt am Main 1970, S. 357-375.

⁴ Eberhard Czichon Der Bankier und die Macht. Hermann-Josef Abs in der deutschen Politik. Köln 1970. Schärfer noch in der DDR-Version: Eberhard Czichon, Hermann Josef Abs: Porträt eines Kreuzritters des Kapitals. Berlin 1969. Das Werk erlebte seitdem mehrere Neuauflage bzw. Remakes mit anderem Titel, zuletzt: Eberhard Czichon, Deutsche Bank - Macht - Politik: Faschismus, Krieg und Bundesrepublik. Köln 2001.

mit der 1995 erschienenen Publikation, in der der Wirtschaftshistoriker Harold James aus Princeton den Abschnitt über die nationalsozialistische Zeit übernahm, Themen wie die Verdrängung jüdischer Mitarbeiter oder die geschäftlichen Auslandsaktivität ausführlich und ausgewogen darstellt.⁵ In weiteren Studien von James und Jonathan Steinberg wurden die 1995 unterbelichteten bzw. unberücksichtigten Aspekte wie die Beteiligung der Deutschen Bank an den „Arisierungen“ bzw. ihre Handelsgeschäfte mit Raubgold – darunter auch Gold von Opfern der NS-Judenvernichtungspolitik – und die Expansionspolitik des Unternehmens in den besetzten Gebieten genauer analysiert.⁶

Wengleich modernere Festschriften – anders als man das noch wie die Deutsche Bank in den 1970er Jahren getan hätten – in den vergangenen Jahren immer seltener über die jeweilige Unternehmensentwicklung im Dritten Reich mit dürren Worten hinweggehen⁹, wird die eigene Vergangenheit zeitweilig immer noch aus der Sicht des Unternehmens wenig konkret und auch floskelhaft beschönigend beschrieben. Ein besonders krasses Beispiel bietet die 2001 veröffentlichte Geschichte des Röchling'schen Familienunternehmens von Gerhard Seibold.¹⁰ Durch die Abtrennung des Saargebiets von Deutschland infolge des Versailler Vertrages und des hierdurch bedingten Verlust des deutschen Marktes für die familieneigene Völklinger Hütte politisierte sich die Haltung der Röchlings und insbesondere des Familienoberhauptes Hermann Röchling, der schon vor der Rückkehr der Saar ins Deutsche Reich 1935 enge Verbindungen zur nationalsozialistischen Führung unterhielt. Nach dem Anschluss der Saar spielte Herrmann Röchling gegen den Widerstand der Ruhreisenindustrie beim Aufbau der Hermann-Göring-Werke und der Verhüttung der Salzgitter-Erze eine wichtige Rolle. Bedeutsamer jedoch war seine Position als Generalbeauftragter für Eisen

⁵ Harold James, Die Deutsche Bank und die Diktatur 1933-1945. München 1995, S. 315-408.

⁶ James Steinberg, Die Deutsche Bank und ihre Goldtransaktionen während des Zweiten Weltkrieges. München 1999; Harold James, Die Deutsche Bank und die „Arisierung“. München 2001; Harold James, Die Deutsche Bank im Dritten Reich. München 2003. Siehe auch die Beiträge von Lothar Gall zur Person Abs: Lothar Gall: A man for all seasons? Hermann Josef Abs im Dritten Reich in: ZUG 2 1998, S. 123-175; Lothar Gall, Der Bankier. Hermann Josef Abs. Eine Biographie. München 2004.

⁷ Christoph Kopper, Zwischen Marktwirtschaft und Dirigismus. Bankenpolitik im „Dritten Reich“ 1933-1939. Bonn 1995; Ludolf Herbst, Thomas Weihe (Hg.), Die Commerzbank und die Juden 1933-1945. München 2004; Keith Ulrich, Aufstieg und Fall der Privatbankiers: die wirtschaftliche Bedeutung von 1918 bis 1938. Frankfurt am Main 1998; Eckart Kleßmann, M. M. Warburg & Co. Die Geschichte eines Bankhauses Hamburg 1999. Demnächst auch die 2005 fertig gestellten Studien zur Geschichte der Dresdner Bank im Nationalsozialismus: Johannes Bähr, Die Dresdner Bank in der Wirtschaft des Dritten Reiches, Dieter Ziegler, Die Dresdner Bank und die wirtschaftliche Verfolgung der Juden, Harald Wixforth, Die Dresdner Bank und die Expansion in den besetzten Ländern. Siehe ebenfalls: Harold James, Verbandspolitik im Nationalsozialismus. Von der Interessenvertretung zur Wirtschaftsgruppe: Der Centralverband des Deutschen Bank- und Bankiersgewerbes 1932-1945. München 2001.

⁸ Werner Plumpe, Unternehmen im Nationalsozialismus. in: Werner Abelshäuser, Jan-Ottmar Hesse, Werner Plumpe (Hg.), Wirtschaftsordnung, Staat und Unternehmen. Neue Forschungen zur Wirtschaftsgeschichte des Nationalsozialismus. Festschrift für Dietmar Petzina zum 65. Geburtstag. Essen 2004, S. 243-266. Paul Erker, „A New Business History“? Neuere Ansätze und Entwicklungen in der Unternehmensgeschichte. in: Archiv für Sozialgeschichte 42 2002, S. 557-604, hier S. 557-558 und 576-584.

⁹ Wilfried Feldenkirchen, Susanne Hilger, Menschen und Marken. 125 Jahre Henkel 1876-2001. Düsseldorf 2001; Manfred Pohl, Philipp Holzmann. Geschichte eines Bauunternehmens 1849-1999. München 1999; Manfred Pohl, Die Strabag 1923 bis 1998. München 1998; Manfred Pohl unter Mitarbeit von Andrea H. Schneider, Viag Aktiengesellschaft 1923-1998. Vom Staatsunternehmen zum Internationalen Konzern. München 1998; Manfred Pohl, Das Bayernwerk 1921-1996. München, Zürich 1996; Manfred Ragati, Harald Wixforth (Hg.), Wirtschaft und Energie im Wandel der Zeit. Die Geschichte der Elektrizitätsversorgung in Ostwestfalen und Schaumburg-Lippe. Köln 1999; Thomas Weichel, Gontard & Metallbank. Die Banken der Frankfurter Familien Gontard und Merton. Stuttgart 2000; Daniela Gniss, Heraeus-Ein Familienunternehmen seit 1851. Die Entwicklung des Unternehmens im Wirtschaftsraum Hanau. Hanau 2001.

¹⁰ Gerhard Seibold, Röchling. Kontinuität im Wandel. Stuttgart 2001.

und Stahl in Lothringen und Meurthe-et-Moselle-Süd nach der Eroberung Frankreichs, als er durch eine Neuregelung der Besitzverhältnisse im lothringischen Minetterevier einen Montankomplex Saar-Lor-Lux errichten wollte, was jedoch scheiterte.¹¹ In seinen Tätigkeiten als Leiter der Reichsvereinigung Eisen, der Wirtschaftsgruppe Eisenschaffende Industrie sowie des Haupttrings Eisenerzeugung (ab 1942) – und später als Speerscher Reichsbeauftragter für Eisen und Stahl in den besetzten Gebieten – versuchte Hermann Röchling zudem die Eisenproduktion für die deutsche Kriegswirtschaft zu steigern, u. a. durch Anforderung und Einsatz Tausender von Zwangsarbeitern. Auch auf der Röchlingschen Hütte in Völklingen wurden Zwangsarbeiter in großer Zahl eingesetzt, schwer mißhandelt und kamen massenweise zu Tode. Zudem ließ das Röchlingschen Unternehmen für Völklingen Industrieanlagen in Lothringen und den Benelux-Staaten demontieren.¹² Auf all diese mittlerweile bekannten Vorgänge geht jedoch Seibold in der über 500 Seiten umfassenden, schön gestalteten Festschrift nur am Rande ein Neben den seltener werdenden aber immer noch vorhandenen Unternehmensgeschichten mit Festschriftencharakter, die im Auftrag des Unternehmens verfasst zu einem Gunstbeweis geraten (was allerdings keinen Automatismus darstellt, wie im folgenden zu zeigen ist), hat sich zudem ein großer Markt für reißerische, zumeist von Journalisten flott formulierte Darstellungen etabliert. Diese Werke geben zumeist altbekanntes Material wieder und enthalten aufgrund des schludrigen Umgangs mit Quellen und Literatur viele Fehler. Problematischer noch ist jedoch der durch die hier präsentierten Darstellungen und Schlussfolgerungen häufig erweckte Eindruck, dass Unternehmen und Unternehmer sich entweder aufgrund einer vollständigen Identifizierung mit der nationalsozialistischen Ideologie oder aus allein anzuklagender Profitgier an amoralischen Geschäften beteiligt hätten. Zudem wird auf eine genaue Analyse der unternehmerischen Handlungsspielräume oder eine Einordnung in die Unternehmensgeschichte bzw. die wirtschaftlichen und politischen Umstände der Zeit verzichtet. Deutlich werden die Mängel derartige Publikationen am Beispiel von Peter Ferdinand Koch über die Beziehungen der Dresdner und

¹¹ Nach Einsetzung anderer deutscher Treuhänder in die französischen Eisenunternehmen verfügte Hermann Röchling jedoch nur über die Carlshütte in Diedenhofen/Thionville.

¹² Siehe hierzu die folgende Literatur: Hans-Christian Herrmann, Hermann Röchling in der deutschen Kriegswirtschaft. in: Jahrbuch für westdeutsche Landesgeschichte 20 1994, S. 405-450; Hans-Christian Herrmann, Plante Hermann Röchling 1940 ein zusammenhängendes Montanrevier Saar-Lor-Lux? in: Zeitschrift für die Geschichte der Saargegend XLII 1994, S. 214-224; Inge Plettenberg, Über die Beziehungen saarländischer Schwerindustrieller zum Nationalsozialismus. in: Zehn statt tausend Jahre-Die Zeit des Nationalsozialismus an der Saar (1935-1945.) Saarbrücken 1945, S. 61-76; Mathias Riedel, Eisen und Kohle für das Dritte Reich. Göttingen u. a. 1973; Gerhard Th. Mollin, Montankonzern und „Drittes Reich“: der Gegensatz zwischen Monopolindustrie und Befehlswirtschaft in der deutschen Rüstung und Expansion 1936-1944. Göttingen 1988.

¹³ Siehe hierzu die folgende Literatur: Hans-Christian Herrmann, Hermann Röchling in der deutschen Kriegswirtschaft. in: Jahrbuch für westdeutsche Landesgeschichte 20 1994, S. 405-450; Hans-Christian Herrmann, Plante Hermann Röchling 1940 ein zusammenhängendes Montanrevier Saar-Lor-Lux? in: Zeitschrift für die Geschichte der Saargegend XLII 1994, S. 214-224; Inge Plettenberg, Über die Beziehungen saarländischer Schwerindustrieller zum Nationalsozialismus. in: Zehn statt tausend Jahre-Die Zeit des Nationalsozialismus an der Saar (1935-1945.) Saarbrücken 1945, S. 61-76; Mathias Riedel, Eisen und Kohle für das Dritte Reich. Göttingen u. a. 1973; Gerhard Th. Mollin, Montankonzern und „Drittes Reich“: der Gegensatz zwischen Monopolindustrie und Befehlswirtschaft in der deutschen Rüstung und Expansion 1936-1944. Göttingen 1988.

¹⁴ So heißt es beispielsweise: „Diese Verhältnisse bedingten mit Blick auf die Unterbringungsproblematik und auch unter Sicherheitsaspekten die Einrichtung eines Konzentrationslagers.“ sowie „Daß es unter den gegebenen Umständen des öfteren zu einer schikanösen Behandlung durch den bereits vor dem Krieg in Völklingen installierten Werkschutz kam, war zwangsläufige Konsequenz dieser Situation; Fragen der Arbeitsdisziplin wurden zum Anlaß genommen, auch Mißhandlungen und Übergriffe mit tödlichem Ausgang zu rechtfertigen“ (S.248).

¹⁵ Gregor Schöllgen, Diehl, Ein Familienunternehmen in Deutschland 1902-2002. Berlin, München 2002; Rüdiger Jungbluth, Die Quandts. Ihr leiser Aufstieg zur mächtigsten Wirtschaftsdynastie Deutschlands. Frankfurt am Main 2002.

Deutschen Bank zur SS.¹⁶ Koch reiht im wesentlichen einzelne Episoden aneinander, bietet praktisch keinerlei neuere Erkenntnisse, verzichtet auf nachvollziehbare Quellenangaben und ignoriert geflissentlich neuere Forschungsergebnisse, wenn sie nicht in sein Weltbild passen. So wärmt Koch die Legende wieder auf, Industrielle und Bankiers wie Thyssen oder von Schröder hätten Hitler an die Macht gebracht und übergeht dabei Henry A. Turners Ergebnisse, der schon in den achtziger Jahren nachwies, dass es sich bei diesen und anderen der NSDAP nahe stehenden Unternehmern um Ausnahmen gehandelt hat.²⁰

Auf den folgenden Seiten sollen diese populärwissenschaftlichen und die unkritischen Auftragsarbeiten unberücksichtigt bleiben.²¹ Es soll vielmehr darum gehen, aus der Vielzahl der wissenschaftlichen Literatur Tendenzen herauszustellen, in denen die aktuelle Forschung zur Unternehmensgeschichte des Nationalsozialismus verläuft. Fünf sich teilweise überlappende Forschungstendenzen sind hierbei erkennbar:

Den wichtigsten bildet die Frage nach dem Verhältnis von nationalsozialistischem Staat und Privatunternehmen, also die Frage nach den konkreten Strategien und Handlungsspielräumen der Firmen. Eine zweite Tendenz der unternehmenshistorischen Erforschung des NS beschäftigt sich mit den konkreten Motiven der Entscheidungen, die von den jeweiligen Firmenleitungen getroffen wurden. Drittens stellt die direkte Beteiligung der deutschen Unternehmen am nationalsozialistischen Unrecht ein wichtiges Untersuchungsgebiet dar, das von der Übernahme „arisierter“ Firmen, der Verwertung geraubter Güter jedweder Art, dem Zwangsarbeitereinsatz bis zur Involvierung in den Holocaust reicht. In einem vierten Forschungsschwerpunkt setzt sich die Unternehmensgeschichte mit der Einbettung der NS-Zeit in den langfristigen Strukturwandel deutscher Unternehmensverfassungen seit dem 19. Jahrhundert auseinander, der Frage, ob der Nationalsozialismus hier ein „Modernisierungsagent“ für die Veränderungen in der Unternehmensorganisation gewesen ist. Und schließlich widmet sich ein fünfter zentraler Forschungsschwerpunkt zur Unternehmensgeschichte des Nationalsozialismus den Biographien von Unternehmern und Managern in der NS-Zeit.

¹⁶ Peter-Ferdinand Koch, *Die Geldgeschäfte der SS. Wie deutsche Banken den schwarzen Terror finanzierten*, Hamburg 2000 und 2002².

¹⁷ Peter-Ferdinand Koch, *Die Dresdner Bank und der Reichsführer-SS*. Hamburg 1987.

¹⁸ Vieles ist z. B. unkritisch aus dem seit den achtziger Jahren veröffentlichten OMGUS-Berichten über die Deutsche bzw. Dresdner Bank abgeschrieben worden. Militärregierung d. Vereinigten Staaten für Deutschland, Finanzabt., Sekt. für Finanzielle Nachforschungen, Ermittlungen gegen die Deutsche Bank 1946/1947. Nördlingen 1985; Militärregierung d. Vereinigten Staaten für Deutschland, Finanzabt., Sekt. für Finanzielle Nachforschungen, Ermittlungen gegen die Dresdner Bank 1946. Hamburg. Nördlingen 1986.

¹⁹ Quellenangaben wie etwa „Osti/ Dresdner Bank“ (S. 274) sind nicht überprüfbar. Siehe auch die wenig hilfreiche Einleitung zu den Anmerkungen auf Seite 263.

²⁰ Henry A. Turner, *Die Großunternehmer und der Aufstieg Hitlers*. Berlin 1985.

²¹ Siehe etwa: Edwin Black, *IBM und der Holocaust. Die Verstrickung des Weltkonzerns in die Verbrechen der Nazis*. München, Berlin 2001; August Meyer, *Hitlers Holding Die Reichswerke Hermann Göring*. München, Wien 1999; Ulrich Völklein, *Geschäfte mit dem Feind: die geheime Allianz des großen Geldes während des Zweiten Weltkriegs auf beiden Seiten der Front*. Hamburg, Wien 2002; Tom Bower, *Blind Eye to Murder-A Pledge Betrayed*. London 1981; Hans Otto Eglau, *Fritz Thyssen Hitlers. Gönner und Geisel*. Berlin 2003.

²² Siehe etwa: Edwin Black, *IBM und der Holocaust. Die Verstrickung des Weltkonzerns in die Verbrechen der Nazis*. München, Berlin 2001; August Meyer, *Hitlers Holding Die Reichswerke Hermann Göring*. München, Wien 1999; Ulrich Völklein, *Geschäfte mit dem Feind: die geheime Allianz des großen Geldes während des Zweiten Weltkriegs auf beiden Seiten der Front*. Hamburg, Wien 2002; Tom Bower, *Blind Eye to Murder-A Pledge Betrayed*. London 1981; Hans Otto Eglau, *Fritz Thyssen Hitlers. Gönner und Geisel*. Berlin 2003.

Im Folgenden sollen nur die ersten drei Forschungsrichtungen anhand mehrerer Fallbeispiele der neueren Literatur dargestellt werden. Auf einen Überblick über die Entwicklung der unternehmensbiographischen Forschung wird dagegen verzichtet und hierfür auf den Beitrag von Jörg Lesczenski in diesem Themenheft der GWU verwiesen.²³ Der langfristige Strukturwandel der Unternehmen wird im Beitrag von Jan-Otmar Hesse angesprochen und ist, was die nähere Beschäftigung mit der „corporate governance“ im Nationalsozialismus anbelangt, durch einen Aufsatz von Johannes Bähr gut greifbar.²⁴ Ausgespart wird ebenfalls die Behandlung der Zwangsarbeiterproblematik, die von Mark Spoerer in dieser Zeitschrift schon im Jahre 2000 ausführlich dargestellt wurde.²⁵ Die Entscheidung für eine starke und schmerzvolle fiel um so leichter, als mit den Aufsätzen von Werner Plumpe und Paul Erker zwei neue Überblicke über die unternehmenshistorische Literatur zum Nationalsozialismus vorliegen, mittels derer die hier aus Knappheitsgründen verursachten Lücken schnell zu schließen sind.²⁶

1. Die Beteiligung der Unternehmen am NS-Unrecht

Die Beteiligung deutscher Unternehmen am NS-Unrecht – bewusst wird der Begriff der Passivkonstruktion „Verstrickung“ vermieden – bzw. die öffentliche Diskussion seit 1995 bildeten den Anlaß zahlreicher neuerer Studien, so z. B. über die Geschichte der Allianz, der Dresdner Bank, oder der Degussa im „Dritten Reich“. Ausgehend von den öffentlichen Diskussionen über die Schweizer Import von Gold, das den jüdischen Opfern nationalsozialistischer Vernichtungslager geraubt wurde, weitete sich das mediale Interesse schnell aus. Neu thematisiert wurde nun auch die Rolle deutscher Unternehmen (Degussa, Dresdner und Deutschen Bank) bei der Verwertung bzw. dem Handel von Raubgold und schließlich auch grundsätzlich die Mitwirkung der Unternehmen an zahlreichen anderen NS-Unrechtstaten wie den Arierisierungen, dem Zwangsarbeitereinsatz oder der Finanzierung von Vernichtungslagern.²⁷ Einen weiteren Untersuchungsgegenstand bildete die Verdrängung jüdischer Mitarbeiter oder jüdischer Kreditnehmer.²⁸

²³ Als Beispiel für kollektivbiographische und Unternehmereinzelstudien siehe neben dem Beitrag von Jörg Leczenski die folgende Literatur: Paul Erker, Toni Pierenkemper (Hg.), Deutsche Unternehmer zwischen Kriegswirtschaft und Wiederaufbau. Studien zur Erfahrungsbildung von Industrie-Eliten. München 1999; Volker R. Berghahn, Die deutsche Wirtschaftselite im 20. Jahrhundert: Kontinuität und Mentalität. Essen 2003; Dieter Ziegler (Hg.), Großbürger und Unternehmer. Die deutsche Wirtschaftselite im 20. Jahrhundert. Göttingen 2000; Hartmut Berghoff, Cornelia Rauh-Kühne, Fritz K. Ein deutsches Leben im zwanzigsten Jahrhundert. Stuttgart München 2000; Rolf-Dieter Müller, Der Manager der Kriegswirtschaft. Hans Kehrl: Ein Unternehmer in der Politik des Dritten Reichs. Essen 1999.

²⁴ Johannes Bähr, „Corporate Governance“ im Dritten Reich. Leitungs- und Kontrollstrukturen deutscher Großunternehmen während der nationalsozialistischen Diktatur. in: Werner Abelshäuser, Jan-Ottmar Hesse, Werner Plumpe (Hg.), Wirtschaftsordnung, Staat und Unternehmen. Neue Forschungen zur Wirtschaftsgeschichte des Nationalsozialismus. Festschrift für Dietmar Petzina zum 65. Geburtstag. Essen 2003, S. 61-80.

²⁵ Mark Spoerer, Zwangsarbeit im Dritten Reich, Verantwortung und Entschädigung. in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht (GWU) 51, 2000, S. 508-527. Siehe als neueste Zusammenfassung auch den Forschungsüberblick vom gleichen Autor: Mark Spoerer, Wirtschafts- und Unternehmensgeschichte. Teil I und II. in: GWU 54 2004, S. 113-130 und 194-204 sowie das neueste Themenheft des Jahrbuchs für Wirtschaftsgeschichte zur Zwangsarbeit in den besetzten Ländern: Dieter Ziegler, Zwangsarbeit im Nationalsozialismus in den besetzten Gebieten, Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 1/2004, S. 9-138.

²⁶ Siehe Paul Erker, „A New Business History“? Neuere Ansätze und Entwicklungen in der Unternehmensgeschichte. in: Archiv für Sozialgeschichte 42 2002, S. 557-604, hier S. 557-558 und 576-584; Werner Plumpe, Unternehmen im Nationalsozialismus. in: Werner Abelshäuser, Jan-Ottmar Hesse, Werner Plumpe (Hg.), Wirtschaftsordnung, Staat und Unternehmen. Neue Forschungen zur Wirtschaftsgeschichte des Nationalsozialismus. Festschrift für Dietmar Petzina zum 65. Geburtstag. Essen 2004, S. 243-266; Paul Erker, Aufbruch zu neuen Paradigmen. Unternehmensgeschichte zwischen sozialgeschichtlicher und betriebswirtschaftlicher Erweiterung. in: Archiv für Sozialgeschichte 37 1997, S.321-365.

²⁷ Monika Dickhaus, Kredite für den Holocaust-Die Deutsche Bank und J. A. Topf & Söhne, Erfurt 1933-1945. in: Dieter Ziegler, Banken und „Arierisierungen“ in Mitteleuropa während des Nationalsozialismus. Stuttgart 2002, S. 211-

Eine dieser ersten Studien ist die detaillierte Untersuchung von Johannes Bähr über den Goldhandel der Dresdner Bank, deren Ergebnisse auch durch die Arbeit von Jonathan Steinberg über den Goldtransaktionen der Deutschen Bank bestätigt werden.²⁹ Nach Bähr betrieb die Dresdner Bank von September 1942 bis Juli 1944 einen Goldhandel mit dem neutralen Ausland. Das Gold – insgesamt ca. 5,8 t – wurde größtenteils in die Türkei verkauft. Von geringen Mengen abgesehen, die die Bank in der Schweiz aufkaufte, stammte das Gold von der Reichsbank, die sich angesichts ihrer geringen Vorkriegsbestände schon vor 1942 zur Sammelstelle geraubten Goldes aus den nationalsozialistischen Beutezügen im In- und Ausland entwickelt hatte. Der überwiegende Teil des von der Dresdner Bank gehandelten Goldes kam aus den besetzten Ländern, insbesondere Belgien und den Niederlanden, doch handelte die Bank nachweislich auch mit Opfergold aus den Vernichtungslagern, wie Bähr anhand von Buchhaltungsunterlagen der Reichsbank aufzeigt. Er kann belegen, dass die Verantwortlichen der Dresdner Bank von den Raubmethoden des Reiches und dem Charakter des in den besetzten Ländern geraubten Beutegoldes wußten. Den Nachweis, dass die Unternehmensführung auch über die genaue Herkunft des Opfergoldes informiert war, kann Bähr jedoch nicht führen. Gleichwohl macht er deutlich, dass die Bank auch ohne staatlichen Zwang keinerlei Skrupel besaß, das geraubte Gold der ausländischen Nationalbanken in die Türkei zu verkaufen. Die Dresdner Bank verfolgte bei diesen Goldtransaktionen mit der Türkei ein rein geschäftliches Interesse. Nicht die übergeordneten Interessen der deutschen Kriegswirtschaft und der Reichsbank am Erhalt von Devisen für die Finanzierung von Importen aus neutralen Ländern, sondern die Möglichkeit durch die unterschiedlichen Goldpreise in Deutschland bzw. der Schweiz einerseits und der Türkei andererseits gute Arbitragegewinne zu erzielen, veranlaßten die Bank, den Goldhandel durchzuführen. Der Goldverkauf an private Käufer auf dem freien Markt war trotz der Devisenablieferung an die Reichsbank insgesamt sehr lukrativ, so dass das Unternehmen einen Gewinn von mehr als 1,2 Millionen Reichsmark erzielte.

Ein weiteres großes Forschungsinteresse bildete in den vergangenen Jahren die Beteiligung der deutschen Unternehmen an Arisierungen oder der „Verwertung“ jüdischen Eigentums. Deutlich läßt sich dabei anhand der Studien über den Erwerb jüdischer Unternehmen und Unternehmensbeteiligungen im Zuge von Arisierungen erkennen, dass das konkrete Verhalten der bisher bekannten – zumeist größeren – Unternehmen sehr stark vom Zeitpunkt der Arisierung abhängig war. Ein gutes Beispiel bietet hier Peter Hayes mit seinen Ausführungen über 23 Arisierungsgeschäfte der De-

234.

²⁸ Hierzu auch: Dieter Ziegler, Die Verdrängung der Juden aus der Dresdner Bank. in: Vierteljahrsheft für Zeitgeschichte 47. Jg. 2. H. 199, S. 187-216; Thomas Weihe, Die Verdrängung jüdischer Mitarbeiter und der Wettbewerb um Kunden im Nationalsozialismus. in: Ludolf Herbst, Thomas Weihe, Die Commerzbank und die Juden 1933-1945. München 2004, S. 43-73; Gerald D. Feldman, Die Allianz und die deutsche Versicherungswirtschaft 1933-1945. München 2001; Martin Fiedler Die Arisierung“ der Wirtschaftselite. Ausmaß und Verlauf der Verdrängung der jüdischen Vorstands- und Aufsichtsratsmitglieder in deutschen Aktiengesellschaft (1933-1938). in: Peter Hayes Irmtrud Wojak (Hg.), „Arisierung im Nationalsozialismus. Volksgemeinschaft, Raub und Gedächtnis. Frankfurt am Main, New York 2000, S. 59-54; Ingo Böhle, Die „Judenfrage“ in der Privaten Krankenversicherung. „Volksprodukte“ in Politik in Politik, Propaganda und Gesellschaft des „Dritten Reichs“. In: Zeitschrift für Unternehmensgeschichte 2/2003, S.164-195.

²⁹ Johannes Bähr, Der Goldhandel der Dresdner Bank im Zweiten Weltkrieg. Leipzig 1999; Jonathan Steinberg, Die Deutsche Bank und ihre Goldtransaktionen während des Zweiten Weltkrieges. München 1999. Siehe zur Verwertung von Gold und Silber aus jüdischen Besitz im Rahmen der „Leihhausaktion“ 1939 auch: Ralf Banken, Der Edelmetalsektor und die Verwertung konfiszierten jüdischen Vermögens im „Dritten Reich“. Ein Werkstattbericht über das Untersuchungsprojekt „Degussa AG“ aus dem Forschungsinstitut für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte an der Universität zu Köln. in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 1999/1, S. 135-162.

gussa.³⁰ Der Chemiekonzern ergriff in den ersten Jahren des NS-Regimes selten selbst die Initiative, sondern wurde zumeist von Seite der jüdischen Geschäftspartner und Eigentümer wegen des Erwerbs angesprochen. Zudem zahlte die Degussa in dieser Zeit durchaus noch akzeptable Kaufpreise. Das Verhalten des Konzerns wandelte sich im Laufe der Jahre jedoch deutlich, wobei vor allem das Jahr 1938 eine Zäsur bildete, nach der man jegliche Rücksichtnahme auf die jüdischen Besitzer fallen ließ und für einen kostengünstigen Erwerb der jüdischen Unternehmen oder Immobilien auch zu einer Zusammenarbeit mit der Gestapo bereit war. Besonders stark wich das Vorgehen der Degussa in den angeschlossenen bzw. den besetzten Gebieten von normalen Geschäftsvorgängen ab. Hayes Ergebnisse für das Fallbeispiel Degussa werden im Allgemeinen auch durch die weitere Literatur bestätigt, wenngleich die Arisierungstätigkeiten anderer Unternehmen teilweise schon früher einsetzten. So begannen die Berliner Großbanken z. B. schon ab 1935/6 Arisierungen als Geschäftsfeld zu entdecken und gründeten hierfür eigene Abteilungen bzw. führten Listen jüdischer Unternehmen.³¹ Auch agierten die meisten deutschen Unternehmen außerhalb des Altreiches erheblich ungehemmter, wie zahlreiche Arisierungsbeispiele für die besetzten Gebieten zeigen, deren Erforschung sich als ein neuer Forschungsschwerpunkt herauskristallisiert.³²

Die Übernahme jüdischer Unternehmen erfolgte für die meisten deutschen Firmen aus rein geschäftlichen Gründen, sei es als günstige Gelegenheit, attraktive Konkurrenten zu niedrigen Kosten zu erwerben oder um neue Geschäftsfelder zu erschließen, wobei vielfach auch die große Liquidität der Käufer und die geringen alternativen Kapitalanlagemöglichkeiten auf dem deutschen Markt eine wichtige Rolle spielten. Daneben besaß der weiterhin vorhandene Wettbewerbsdruck eine erhebliche Bedeutung, da die Unternehmensleitungen häufig fürchteten, dass die Konkurrenten ansonsten zugreifen könnten. Allerdings betrieben die Unternehmen eine Übernahme im Rahmen der Arisierung nur, wenn sie in die eigene Strategie passte. Zudem darf man sich nicht von den bekannten und großen Arisierungsfällen zu der Fehlannahme leiten lassen, dass vor allem die Großunternehmen jüdische Unternehmen arisierten. Vielmehr hat die Studie Frank Bajohr über die Arisierungen in Hamburg deutlich gemacht, dass neben den Aufsehen erregenden Übernahmen größerer, aber auch bedeutender mittelständischer Firmen der größte Teil der jüdischen Betriebe entweder liquidiert oder von Einzelpersonen erworben wurde.³³ Die zunehmende Verrohung des Unternehmensverhal-

³⁰ Peter Hayes, Die „Arisierungen“ der Degussa AG. Geschichte und Bilanz. in: Imtrud Wojak, Peter Hayes, (Hg.), „Arisierung im Nationalsozialismus. Volksgemeinschaft, Raub und Gedächtnis. Frankfurt New York 2000, S.85-124.

³¹ Harold James, Die deutsche Bank im Dritten Reich. München 2003, S. 68-70; Ludolf Herbst, Banker in einem prekären Geschäft: Die Beteiligung der Commerzbank an der Vernichtung jüdischer Gewerbeunternehmen im Altreich (1933-1940), in Ludolf Herbst, Thomas Weihe, (Hg.), Die Commerzbank und die Juden 1933-1945. München 2004, S. 74-137, hier 82.

³² Siehe hierfür als Beispiel: Harald Wixforth, Auftakt zur Ostexpansion. Die Dresdner Bank und die Umgestaltung des Bankwesens im Sudetenland 1938/39. Dresden 2001; Heidrun Homburg, Wirtschaftliche Dimension der deutschen Besatzungsherrschaft in Frankreich 1940-1944. Das Beispiel der elektrotechnischen Industrie. in: Werner Abelshausen, Jan-Otmar Hesse, Werner Plumpe (Hg.) Wirtschaftsordnung, Staat und Unternehmen. Essen 2003, S. 181-204; Harald Wixforth (Hg.), Finanzinstitutionen in Mitteleuropa während des Nationalsozialismus. Stuttgart 2001; Dieter Ziegler (Hg.), Banken und „Arisierungen“ in Mitteleuropa während des Nationalsozialismus. Stuttgart 2001; Richard J. Overy, Gerhard Otto, Johannes Houwink ten Cate, Die „Neuordnung“ Europas. NS-Wirtschaftspolitik in den besetzten Gebieten. Berlin 1997.

³³ Frank Bajohr „Arisierung“ in Hamburg. Die Verdrängung der jüdischen Unternehmer 1933-1945. Hamburg 1997. Zweifellos wird in der näheren Zukunft über weitere kommunale Beispiele das Wissen über die Arisierungen und Verdrängung der Juden aus der Wirtschaft sowie die bedeutende Rolle von Kleinunternehmern und Privatpersonen weiter verbreitet werden. Dabei dürfte zudem auch die Rolle anderer Institutionen, etwa der Kommunen und deren erhebliche Beteiligung an diesen Vorgängen, insbesondere der Arisierung von Immobilien thematisiert werden.

tens entspricht zudem der gesellschaftlichen Entwicklung, d. h. dass sich die Unternehmen mehr und mehr den Standards ihrer Umgebung anpassten und eigene moralische Bedenken beiseite schoben.

Die immer stärker sinkende Hemmschwelle zeigt sich zudem für verschiedene Unternehmen, die Geschäfte im Umfeld des Holocaust tätigten. Neben den Ausführungen von Peter Hayes³⁴ oder Harold James³⁵ bildet hier die Untersuchung von Gerald Feldman über die Geschichte der Allianz im Nationalsozialismus ein adäquates Beispiel für das äußerst kurzsichtige Handeln deutscher Unternehmen.³⁶ Zusätzlich zu Arisierungen von Immobilien und der Beteiligung an den entscheidenden Beratungen im Luftfahrtministerium mit Göring über die vollständige „Entjudung“ der deutschen Wirtschaft und Beschlagnahme des jüdischen Eigentums (11.11.1938) war die Allianz Konsortialführerin einer Versicherung des Lodzer Gettos und versicherte auch das Inventar von Konzentrationslagern sowie den Transport von geraubtem Eigentum der Häftlinge. Besonders deutlich zeigt Feldman das Nebeneinander der „kalte[n] Routine der Geschäftsvorgänge“ und des beispiellosen Vernichtungsprozesses der jüdischen Bevölkerung schließlich an der Behandlung von Versicherungspolice deportierter Juden, die das deutsche Reich häufig weiterbediente, um für sich nach Ablauf die Versicherungssumme zu kassieren.

Insgesamt lässt sich festhalten, dass die Einbindung der Großunternehmen in die Vernichtung der jüdischen Bevölkerung Europas zumeist im Rahmen normaler Geschäftsvorgänge ablief und diese Geschäfte für Gesamtumsatz und -gewinn eher von untergeordneter Bedeutung waren. Ihre Beteiligung war häufig eine Folge der arbeitsteiligen Gesellschaft, in denen unabhängig von den äußeren Umständen Versicherer versicherten, Scheideanstalten Edelmetalle schieden oder Banken Kredite vergaben. Allerdings stand keiner dieser Vorgänge unter staatlichem Zwang und alle Unternehmen hätten ihre Beteiligung grundsätzlich beenden können. Dieses Faktum führt die meisten Historiker zwangsläufig zur Frage, was die Unternehmensleitungen wussten. Wenngleich in der überwiegenden Zahl der bisherigen Studien ein Quellennachweis für das Wissen um die Vorgänge in den Vernichtungslagern nicht gelingt³⁷ – was auf das Prinzip der Nichtschriftlichkeit oder die Beseitigung der betreffenden Firmenakten am Kriegsende und danach zurückzuführen ist – vermuten die meisten Autoren, dass die Unternehmensleitungen von der Bedeutung ihrer Leistungen für die Vernichtungspolitik wussten bzw. ahnten. Häufig bestimmte nämlich die Politik des „Nicht-So-Genau-Wissen-Wollens“ das Handeln der Unternehmen. Wegen der geringen Bedeutung der Geschäfte für das betriebswirtschaftliche Ergebnis lag der Antrieb für die Beteiligung dabei selten in der immer wieder zitierten Profitgier der Unternehmen. Dieser Vorwurf übersieht, dass Unternehmen ohne Gewinnerzielungsabsichten keine Unternehmen sind. Keinesfalls aber standen hinter dem Verhalten der Unternehmen ideologische Ursachen. Vielmehr ist davon auszugehen, dass Unternehmen, die qua Definition opportunistische Institutionen darstellen, aus Angst vor Nachteilen meinten, sich gegenüber dem Regime nicht verweigern zu können oder um den Verlust ihrer Marktstellung fürch-

³⁴ Peter Hayes, *The Degussa AG and the Holocaust*. in: *Lessons and Legacies, Volume V: The Holocaust and Justice*. Edited and with an introduction by Ronald Smelser. Evanston/Illinois 2002, S. 140-177.

³⁵ Siehe Anmerkung 5 und 6.

³⁶ Gerald D. Feldman, *Die Allianz und die deutsche Versicherungswirtschaft 1933-1945*. München 2001.

³⁷ Siehe beispielhaft die Ausführungen Looses zur Frage, was die Commerzbank von Auschwitz wusste bzw. wissen konnte: Ingo Loose, *Die Commerzbank und das Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau*. in: *Wolfgang Ickert, Thomas Weihe (Hg.), Die Commerzbank und die Juden 1933-1945*. München 2004, S. 272-309.

teten. Letztlich waren die Unternehmen wie die gesamte deutsche Gesellschaft an der Vernichtung der europäischen Juden beteiligt und sie profitierten ebenfalls von der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik. Die langfristigen negativen Folgen dieser Teilnahme – auch für das jeweilige Unternehmen – wurden dabei ausgeblendet. Welche Motive auch immer die Manager leiteten, so bleibt doch stets die Verantwortung der jeweiligen Unternehmen, der sie insbesondere nach Kriegsende nicht nachkamen. Dies zeigt ihre unrühmliche Rolle bei der Wiedergutmachung der Nachkriegszeit sowie die fehlende Aufarbeitung der Geschehnisse oder ihre nicht vorhandene Bereitschaft zur Anerkennung ihrer Verantwortung bis in die neunziger Jahre hinein.³⁸

2. Unternehmerische Strategien, Handlungsspielräume und Entscheidungsmotive im Dritten Reich

Bestimmte die Frage nach dem Primat von Wirtschaft oder Politik bzw. die Einschätzung der NS-Wirtschaftsordnung noch bis in die achtziger Jahre die – zumeist auf Makroebene geführte – Forschungsdiskussion³⁹, so stellte sich mit dem verstärkten Aufkommen firmengeschichtlicher Studien zwangsläufig stärker der Aspekt der unternehmerischen Autonomie im „Dritten Reich“, die in vielen Untersuchungen im Vordergrund der Analyse steht. Wenngleich in allen Arbeiten der „Primat der Politik“, d. h. die Unterordnung der Wirtschaft unter die politische Ziele des Regimes, bestätigt und das Bild einer Zwangswirtschaft verworfen wurde, ist der genaue Freiheitsgrad der Unternehmen schwierig zu bestimmen.

Auch in der Arbeit von Neil Gregor über Daimler-Benz im Dritten Reich steht die Frage nach der Reaktion des Industrieunternehmens auf die staatliche Wirtschaftspolitik und nach deren Spielraum bei Entscheidungen im Vordergrund der Analyse.⁴⁰ Nach der Fusion in den zwanziger Jahren überstand der Autoproduzent die Weltwirtschaftskrise trotz Verluste aufgrund umfassender Rationalisierungen und Reorganisation. Daher profitierte der Konzern schon direkt ab 1933 von der Aufrüstung und den steuerlichen Anreizen der Regierung Hitler für den Automarkt. Wenngleich die Unternehmensführung versuchte, sich trotz der Lukrativität der Rüstungsaufträge eine Unabhängigkeit vom staatlichen Geschäft zu bewahren und das Privatgeschäft aufrecht zu erhalten, stieg doch der Anteil der Rüstungsgüter an der Gesamtproduktion von 26% (1933) auf 65% (1939) an. Ursache war, dass ab 1936 der private Konsum staatlicherseits durch die Zuteilung von Rohstoffen und Halbfabrikaten innerhalb des wachsenden Bewirtschaftungssystems immer weiter eingeschränkt wurde, da ansonsten die Versorgung mit Vormaterialien nicht mehr hätte gewährleistet werden konnte. Schon vor Kriegsanfang versuchte das Unternehmen, das mit Investitionsbeihilfen ein neues Werk in Genshaagen bei Berlin errichtete, eine eigene Unternehmensstrategie zu verfolgen, indem es die eigenen langfristigen Interessen mit den staatlichen Rüstungs- und Investitionsanforderungen kombinierte, um sich eine partielle Autonomie zu erhalten. Der private Verbrauch wurde durch die staatliche Wirtschaftspolitik immer mehr ausgeschaltet und der Staat bekam durch die Zuteilung der Ressourcen in den Bewirtschaftungssystemen eine immer größere Bedeutung und erhebliche Lenkungs-

³⁸ Siehe zu den neueren Forschungen über die Wiedergutmachung und Rückerstattung: Constantin Goschler, Jürgen Lillteicher (Hg.), „Arisierung“ und Restitution. Die Rückerstattung jüdischen Eigentums in Deutschland und Österreich nach 1945 und 1989. Göttingen 2001; Costantin Goschler, Philipp Ther (Hg.), Raub und Restitution. „Arisierung“ und Rückerstattung des jüdischen Eigentums in Europa. Frankfurt am Main 2003.

³⁹ Ian Kershaw, Der NS-Staat. Geschichtsinterpretationen und Kontroversen im Überblick. Hamburg 1995², S. 82-113.

⁴⁰ Neil Gregor, Stern und Hakenkreuz. Daimler-Benz im Dritten Reich. Berlin 1997.

möglichkeiten, so dass der Kontakt zu staatlichen Stellen wie dem Heereswaffenamt wichtiger und der Wettbewerb der Unternehmen vom Markt in die Bürokratie verlagert wurde. Aufgrund dieser Entwicklungen wurden die von der Unternehmensstrategie vorgegebenen Maßnahmen und Ziele immer stärker durch kurzfristige Reaktionen der Unternehmensleitung auf die staatliche Politik und Improvisationen überlagert. Während des Krieges setzte sich dieses Spannungsverhältnis zwischen langfristigen Strategieplänen und kurzfristigem Handeln weiter fort, da das betriebswirtschaftlich rationale Verhalten und die Umsetzung eigener Strategien immer wieder von staatlichen Festlegungen beeinflusst wurden, die zu neuen Entscheidungen zwangen, die unter „normalen“ Umständen nicht getroffen worden wären. Immer häufiger überwogen alltägliches Krisenmanagement und der Wunsch nach kurzfristiger Maximierung der Rüstungsproduktion die Überlegungen langfristiger Investitionspolitik. Aufgrund der staatlich gesetzten Rahmenbedingungen sank die partielle Autonomie der Firma und führte schließlich auch zu einem „unmoralischen“ Verhalten. Sowohl die sämtlich durch freiwillige Entscheidungen der Unternehmensleitung erfolgten Investitionen in den besetzten Ostgebieten oder der massenhafte als auch brutale Einsatz von Zwangsarbeitern resultierten aus kurzfristigen Zielen, etwa um die Konkurrenten nicht zum Zuge kommen zu lassen oder die Rüstungsproduktion schnell zu steigern und Überkapazitäten durch weitere Investitionen zu vermeiden.⁴¹

Ähnlich wie Gregor widmen sich zahlreiche neuere Arbeiten den Interdependenzen zwischen staatlichen Interventionen und unternehmerischer Strategie sowie dem daraus erwachsenen Handlungsspielraum. Zu nennen ist hier beispielhaft die Studie von Bernhard Lorentz über die Entwicklung des Familienunternehmens Dräger im Nationalsozialismus.⁴² Das Drägerwerk, das schon im Ersten Weltkrieg Gasmasken in Großserienfertigung hergestellt hatte, profitierte auch nach 1933 von den staatlichen Rüstungsaufträgen, doch lehnte der Eigentümer Heinrich Dräger die zunehmenden staatlichen Interventionen grundsätzlich ab. Dieses Spannungsverhältnis setzte sich auch in der konkreten Unternehmenspolitik fort, da Dräger einerseits versuchte, das Unternehmen gegenüber den Einflüssen von Staatsbürokratie und Partei möglichst weit abzuschirmen, andererseits aber in der Selbstverwaltung für die Rüstung mitarbeitete. Strategisch strebte die Firma stets eine Zunahme der Produktivität an und lehnte staatlich geforderte, wenig zukunftssträchtige Investitionen ab, doch übernahm sie auch Betriebe im Generalgouvernement und beschäftigte Zwangsarbeiter. Gründe für das widersprüchliche Verhalten und die Anpassungsbereitschaft des Lübecker Unternehmens, das immer auf systemkonforme Effizienz zielte, sieht Lorentz in der Verengung der Verhandlungsspielräume durch die zunehmende Staatsbürokratie und im Bestreben der Firmenleitung, der Konkurrenz keine Marktgewinne zu ermöglichen.

Anders als diese Studien oder andere Arbeiten⁴³ nähern sich Christoph Buchheim und Jonas Scherner nicht mit einem Unternehmensbeispiel dem Problem des unternehmerischen Handlungsspiel-

⁴¹ Darüber hinaus führte auch die Sicherung der zivilen Nachkriegsproduktion zu einer Brutalisierung des Zwangsarbeitereinsatzes, da mit Hilfe dieser die Produktionsanlagen in unterirdische Bauten verlegt und in Sicherheit gebracht wurden.

⁴² Bernhard Lorentz, *Industrieelite und Wirtschaftspolitik 1928-1950. Heinrich Dräger und das Drägerwerk*. Paderborn u. a. 2001.

⁴³ Michael C. Schneider: *Business Decision Making in National Socialist Germany: Machine Tools, Business Machines, and Punch Cards at the Wanderer-Werke AG*, in: *Enterprise & Society. The International Journal of Business History* 3 (September 2002), S. 396-428.

raumes im Nationalsozialismus. Vielmehr analysieren beide das Anreizsystem der nationalsozialistischen Wirtschaftspolitik und die konkreten Verfügungsrechte der Firmen.⁴⁴ Sie kommen anhand der zahlreichen Vertragstypen (Investitionsrisiken, Absatzgarantieren und Lieferbeziehungen), mit denen der nationalsozialistische Staat privatwirtschaftliche Unternehmen zu gewünschten Investitionen und zur Rüstungsproduktion lenkte, zu dem Ergebnis, dass weiterhin Vertragsfreiheit galt und die Unternehmen die Übernahme staatlicher Wünsche ablehnen konnten. Wenngleich der methodische Ansatz Buchheims und Scherners, d. h. die von ihnen betonte Bedeutung des Anreizsystems für die nationalsozialistische Wirtschaftspolitik und die ökonomische Entwicklung, wegweisend für die weitere wirtschafts- und unternehmensgeschichtliche NS-Forschung ist, und zahlreiche Unternehmensentscheidungen auch tatsächlich frei im Sinne des Regimes fielen, dürften durchaus einige Unternehmer keine wählbaren Alternativen gehabt haben. Häufig besaßen diese nämlich nur die Möglichkeit, unter den Bedingungen der nationalsozialistischen Wirtschaftspolitik für die Rüstung zu optieren oder vom Markt zu verschwinden, was letztlich keine wirkliche Alternative für die Firmen darstellte. Zweifellos entschieden sich die meisten Unternehmen unabhängig von den jeweiligen Handlungsspielräumen erst unter den Bedingungen der Autarkie- und Rüstungspolitik sowie innerhalb der zahlreichen, rigiden Bewirtschaftungssysteme formell frei für die Rüstungsproduktion, doch gibt es zahlreiche Hinweise in den neueren Unternehmensstudien, dass eben ohne diese Rahmenkonstellation die Wahl völlig anders ausgefallen wäre.⁴⁵

Wie oben angedeutet, steht neben dem Aspekt des unternehmerischen Handlungsspielraums im Dritten Reich auch die Frage nach den Motiven für das eigentliche Unternehmensverhalten im Zentrum der meisten Analysen. In der vorgestellten Studie über Daimler-Benz betont Gregor, dass für den Vorstand des Unternehmens trotz seiner starken politischen Übereinstimmung mit dem nationalsozialistischen Regime stets der unternehmerische Erfolg des Konzerns absolute Priorität für die eigenen Entscheidungen besaß. Dass die leitenden Manager noch 1939 die langfristige Bedeutung der Rüstung für die Unternehmensentwicklung skeptisch einschätzten und die Abnahme des Privatgeschäftes bedauerten, hatte daher weitreichende Folgen für die Unternehmensstrategie im Krieg, in dem nach Gregor eine eindeutige Zurückhaltung von Daimler-Benz bei langfristigen Investitionen in den besetzten Ostgebieten zu konstatieren ist. Die trotzdem zu beobachtende Expansion dorthin hatte daher zumeist einen vorläufigen Charakter und erklärte sich vornehmlich aus dem immer wieder kehrenden Motiv, dass die Unternehmensleitung die Vergabe lukrativer Aufträge an Konkurrenten verhindern wollte.

Auch in zahlreichen anderen Unternehmensstudien bestätigen sich Gregors Ergebnisse: Die Unternehmensentscheidungen folgten einer wirtschaftlicher Eigenlogik und waren nicht ideologisch motiviert. Eine Ausnahme bildeten lediglich Partei- und der Partei nahe stehende Unternehmen, deren Führung sich aufgrund der engen ideologischen Übereinstimmung mit der Politik des NS-Systems

⁴⁴ Christoph Buchheim, Jonas Scherner, Anmerkungen zum Wirtschaftssystem des „Dritten Reichs“. in: Werner Abels- hauser, Jan-Otmar Hesse, Werner Plumpe (Hg.), Wirtschaftsordnung, Staat und Unternehmen. Neuere Forschungen zur Wirtschaftsgeschichte des Nationalsozialismus. Essen 2003, S 81-98.

⁴⁵ Dies betrifft etwa die Aufgabe bestimmter Konsummärkte, die die meisten Unternehmen trotz heißlaufender Rüstungskonjunktur solange es möglich war, beliefern wollten, um ihre Marktanteil für die Zeit nach der Aufrüstungsphase zu sichern. Häufig konnte nur durch gebundene Zuteilungen der Ressourcen innerhalb der Bewirtschaftungssysteme verhindert werden, dass für die Rüstungsproduktion verplante Roh- und Halbstoffe von den Betrieben für den Konsumbereich eingesetzt wurden.

stärker von nicht-betriebswirtschaftlichen Argumenten leiten ließ. Sieht man von Mommsens und Griegers Studie über Volkswagen ab⁴⁶, so fehlt es bisher leider noch an fundierte Untersuchungen über selbst die größten dieser Parteiunternehmen wie etwa die Hermann-Göring-Werke, die Bank der Deutschen Arbeit, die Bank der deutschen Luftfahrt oder den der NDSAP nahe stehenden Franz Eher-Verlag von Max Amann, was zumeist auf die schlechte Quellenlage zurückzuführen ist. Allein das „SS-Wirtschaftsimperium“ ist bisher von Jan Erik Schulte ausführlich untersucht worden.⁴⁷ Gegenstand der Studie Schultes sind das Wirtschafts-Verwaltungshauptamt (WVHA) und seine Vorgänger unter der Leitung von Oswald Pohl. Hierzu gehörten die SS-Verwaltungen für Haushalt und Bauwesen, die bewaffneten Verbände, die Konzentrationslager und die Wirtschaftsbetriebe der SS. Innerhalb der Gesamtstudie über die Behörde WVHA ist anhand der Analyse Schultes zur Entwicklung der SS-Unternehmen deutlich zu erkennen, dass die Expansion der SS-Wirtschaft erst ab Frühjahr 1938 mit den großen Häftlingsunternehmen Deutsche Erd- und Steinwerke bzw. Deutsche Ausrüstungswerke einsetzte und primär nicht ökonomisch motiviert war. Vielmehr dienten die Unternehmen nur dazu, in Zeiten des allgemein großen Arbeitskräftemangels die Kontrolle über das Arbeitskräftepotential der Häftlinge und damit das Machtmonopol der SS über KZ-System zu sichern. Insgesamt gelang es Pohl und seinem WVHA jedoch nicht, einen schlagkräftigen und wirtschaftlich bedeutsamen Konzern aufzustellen, da dieser sich vornehmlich auf industrielle Randbranchen (Mineralwasser, Steine und Erden, Porzellan u. a.) beschränkte und einen „ökonomischen Gemischtwarenladen“ darstellte. Stärker ausschlaggebend als betrieblichwirtschaftliche Überlegungen waren für die Ausrichtung des SS-Konzerns, der stets beim Staat und der Dresdner Bank um finanzielle Mittel „betteln“ mußte, ideologische Prägungen und persönliche Neigungen Himmlers, z. B. sein Faible für die Produktion ideologischen „Nippes“ aus Porzellan für verdiente SS-Mitglieder. Einzig für den Straßen-, Siedlungs- und den Bau unterirdischer Fertigungsanlagen gewann die SS eine größere wirtschaftliche Bedeutung. Daher blieb für die Lenkung dieses Unternehmenskonglomerats trotz vorübergehend stärkerer betriebswirtschaftlicher Überlegungen 1940/1941 immer die weltanschauliche Funktion der Häftlingsarbeit vorrangig. Das frühe faktische Scheitern der SS-Konzernpläne zeigte sich in den immer neuen Zuweisungen von Häftlingen in das Lagersystem bzw. den fortlaufenden staatlichen Subventionen. Wie Schulte für das gesamte WVHA feststellt, wurden für die SS-Unternehmen keine länger gültigen ökonomischen Rationalitätskriterien installiert; diese blieben vielmehr stets hinter persönlichen Willkürentscheidungen, militärischem Gehorsam und rasseneliminatorischer Kriminalität zurück. Letztlich war auf diesem Wege sowohl für das WVHA als auch für dessen untergeordnete Unternehmen keine institutionelle Stabilität erreichbar; vielmehr war beiden nur eine systemimmanente Zerstörung und Selbstzerstörung inne wohnend. Wenngleich es nötig ist, dass in nächster Zeit neben den SS-

⁴⁶ Hans Mommsen, Manfred Grieger, Das Volkswagenwerk und seine Arbeiter im Dritten Reich. Düsseldorf 1996. Neben der Studie von Mommsen und Grieger ist noch folgende Untersuchung zu einer Parteiunternehmungen zu nennen: Ingo Böhle, Die Volksfürsorge Lebensversicherung AG ein Unternehmen der Deutschen Arbeitsfront (DAF) im „Dritten Reich“. in: Zeitschrift für Unternehmensgeschichte 1/2000 S. 49-78.

⁴⁷ Jan Erik Schulte, Zwangsarbeit und Vernichtung: Das Wirtschaftsimperium der SS. Oswald Pohl und das SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamt 1933-1945. Paderborn u. a. 2001. Siehe auch: Walter Naasner, SS-Wirtschaft und SS-Verwaltung. „Das SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamt und die unter seiner Dienstaufsicht stehenden wirtschaftlichen Unternehmungen“ und weitere Dokumente. Düsseldorf 1998; Walter Naasner, Neue Machtzentren in der deutschen Kriegswirtschaft 1942-1945. Die Wirtschaftsorganisation der SS, das Amt des Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz und das Reichsministerium für Bewaffnung und Munition/Reichsministerium für Rüstung und Kriegsproduktion im nationalsozialistischen Herrschaftssystem. Boppard am Rhein 1994; Michael Thad Allen. The Business of Genocide: The SS, Slave Labor, and the Concentration Camps. Chapel Hill 2002.

Unternehmen die Entscheidungsgrundlagen und -motive ideologisch geführter Unternehmen anhand weiterer Fallbeispiele untersucht werden, um die empirische Grundlage zu verbreitern, so deuten Schultes Ergebnisse schon jetzt darauf hin, dass derartige politische Unternehmen in vielen Fällen geradezu ein Gegenmodell zu herkömmlichen privatkapitalistischen Firmen darstellten und zumindest teilweise die sonst in der Wirtschaft übliche ökonomische Rationalität zugunsten anderer Prioritäten ausblendeten. Auch das Beispiel VW bekräftigt diese These: Mommsen und Grieger zeigen deutlich, dass schon bei der Gründung von VW ökonomische Erwägungen keine Rolle spielten, sondern vielmehr die Vorstellungen Hitlers, sozialutopische Träume der Nationalsozialisten und Leys Wunsch nach Macht und Einfluss für die Deutsche Arbeiterfront (DAF) den Ausschlag gaben. Tatsächlich bewahrten lediglich der Krieg und die Rüstungsproduktion die DAF vor einer finanziellen Katastrophe, da die Preis- und Kostenkalkulation für den VW-Käfer viel zu niedrig lag und das Unternehmen trotz großer staatlicher Subventionen nie in die Gewinnzone gelangt wäre.

Die in den bisherigen Studien so häufig gestellte Fragestellung nach den Entscheidungsmotiven sowie das zumeist daraus folgende Ergebnis, dass die Unternehmen allein Gewinninteressen und andere ökonomische Motive verfolgten, werden aus grundsätzlichen Überlegungen auch von Werner Plumpe kritisiert.⁴⁸ Nach Plumpe, der die Frage nach Entscheidungsstrukturen und -prozessen in den Unternehmen in einem größeren systemtheoretischen Rahmen diskutiert, blieben die Entscheidungs-routinen der Unternehmen – abgesehen von einigen Teilbereichen (unter anderem Arisierung, Politik in besetzten Gebieten) – nach 1933 unverändert. Allerdings änderten sich die durch das Regime bestimmten Rahmenbedingungen und damit auch die Handlungsmöglichkeiten und Zwangslagen, die wiederum die Handlungsautonomie der Unternehmen in hohem Maß konditionierten, aber keineswegs automatisierten. Plumpe hält deswegen weniger die persönlichen Motive der Handelnden, sondern vielmehr die unterschiedliche Ausnutzung der Freiheitsgrade für den entscheidenden Untersuchungsgegenstand und plädiert dafür, nicht zu fragen, ob die Unternehmen mitmachten, sondern wie sie dies taten und welche zeitlichen Phasen hierbei zu erkennen sind.

Als Fazit zeigen die bisherigen Forschungsergebnisse bezüglich der Handlungsspielräume und Motivlagen der Unternehmen im Dritten Reich ein differenziertes Bild. Weder bestätigt sich die früher häufig behauptete Zwangs- oder Befehlswirtschaft, noch der Eindruck uneingeschränkter Handlungsoptionen der Unternehmen oder sogar deren Möglichkeit, die grundsätzliche Politik des Regimes entscheidend zu beeinflussen. Vielmehr war stets ein gewisser Grad der Autonomie für unternehmerisches Handeln gegeben – und die Unternehmen versuchten diesen immer zu erweitern oder zumindest zu erhalten –, doch schränkte der nationalsozialistische Staat die unternehmerischen Handlungsspielräume zusehends stärker ein. Dieses geschah kaum durch direkten Zwang, sondern durch die politische Neuorganisation des ordnungspolitischen Rahmens, d. h. durch positive Anreize wie Subventionen, Staatsaufträge, Lenkung der Gewinnmöglichkeiten für gewolltes Unternehmensverhalten einerseits – dies zeigt die Untersuchung Spoerers über die Gewinne von Aktiengesellschaften bis 1941⁴⁹ – sowie staatliche Lenkung der Bewirtschaftungssysteme oder der

⁴⁸ Siehe Anmerkung 8.

⁴⁹ Mark Spörer, Von Scheingewinnen zum Rüstungsboom. Die Eigenkapitalrentabilität der deutschen Industrieaktiengesellschaften 1925-1941. Stuttgart 1996.

Ausschluß unerwünschter Handlungen mittels rechtlicher Maßnahmen andererseits.⁵⁰ Mit Ausnahme der Staats- und Parteiunternehmen agierten die Unternehmen innerhalb des Rahmens überwiegend nach rationalen, betriebswirtschaftlichen Kriterien der wirtschaftlichen Eigenlogik, wenngleich sie diese häufig auch mit einer ideologisierten Semantik verfolgten. Für die weitere Forschung erscheint es sinnvoll – wie Plumpe betont hat – zusätzlich zur Analyse der konkreten strategischen Handlungsoptionen den Blick auf die Entscheidungsfindungsprozesse zu richten.

3. Einflussfaktoren der Unternehmensentwicklung: NS-Spezifika oder langfristige Strukturentwicklungen?

Als neuester Trend in der Unternehmensgeschichte zur NS-Zeit widmen sich zahlreiche Arbeiten der Frage nach der Bedeutung langfristiger Prozesse für die Entwicklung der Unternehmen. Zwangsläufig stehen hier weniger NS-spezifische, denn „periodenübergreifende“ Fragestellungen im Vordergrund der Analyse, die sich zumeist aus der allgemeinen Unternehmens- und Wirtschaftsgeschichte herleiten. Zu nennen sind hier z. B. die Bedeutung der krisenhaften Entwicklung seit 1919 – und insbesondere der Weltwirtschaftskrise –, das Aufkommen neuen Konsumentenverhaltens, das Entstehen von Käufer- statt Verkäufermärkten, die Herausbildung zusätzlicher Konkurrenz aus anderen Ländern, die veränderten Arbeitsbeziehungen nach dem Ersten Weltkrieg (Tarifverträge, Betriebsräte), neue technische und organisatorische Methoden (Taylorismus, Fließbandfertigung) etc. oder die veränderten Rahmenbedingungen durch die zunehmenden Eingriffe des Interventionsstaates. Trotz dieser Akzentverschiebung des Untersuchungsinteresses ist jedoch die Relativierung der NS-Zeit weder ein Ziel, noch ein Ergebnis dieser Studien. Vielmehr ermöglichen auch sie eine Unterscheidung NS-spezifischer Unternehmensentwicklungen von den eher allgemein strukturellen Einflüssen. Ein gutes Beispiel für die fruchtbaren Erkenntnismöglichkeiten dieses Ansatzes zeigt die Untersuchung über die BASF, deren Geschichte im Dritten Reich Raymond Stokes erarbeitet hat.⁵¹ Wie für die anderen Zeitabschnitte dieser Unternehmensgeschichte steht auch bei Stokes die Frage nach der Entwicklung des Produktionssystems der BASF im Vordergrund der Analyse, d. h. welche Kombination der Produktionsfaktoren und Rahmenbedingungen die Entwicklung des Unternehmens prägte und für den Erfolg konstitutiv verantwortlich war. Er kann dabei deutlich machen, dass nach der Fusion mit anderen deutschen Chemiekonzernen zur I. G. Farbenindustrie 1925 die BASF als Betriebsgruppe Oberrhein trotz der Zentralisierungsbemühungen weiterhin einen spezifischen, von den anderen Werken abweichenden Entwicklungspfad aufwies, der vor allem durch den technologischen Fortschritt und Produktivitätssteigerungen sowie konkret durch riesige Investitionen in Leuna und technische Großprojekte (Hochdrucktechnologie) gekennzeichnet war. Die Gruppe profitierte stark von staatlicher Unterstützung (Brabag, Buna), die letztlich das Unternehmen dann auch zum Engagement in Auschwitz führten, das vom Autor ausführlich analysiert wird. Stets blieb jedoch auch während des „Dritten Reichs“ die BASF-spezifische Unternehmenskultur der technologischen Kompetenz, d. h. ihre Orientierung auf wissenschaftlichen Fortschritt und Innovation, vorrangig.

⁵⁰ So wurden für zahlreiche Güter und Industriezweige Herstellungsverbote erlassen, damit die raren Devisen und Rohstoffe (Edelmetalle, Leder, Garne u. a.) bei gleichzeitiger Mindestversorgung der Bevölkerung für die Rüstung verwendet werden konnten.

⁵¹ Raymond Stokes, Von der I.G. Farbenindustrie AG bis zur Neugründung der BASF (1925-1952). in: Werner Abels-hauser (Hg.), Die BASF. Eine Unternehmensgeschichte. München 2002, S. 221-358.

schritt und Innovation, vorrangig. Andere Unternehmenskonzepte – etwa die Gewinnerzielung oder Marktorientierung – standen hinter dieser letztlich zurück.

Ein weiteres Beispiel für die periodenübergreifende Untersuchungen bildet die Darstellung von Hartmut Berghoff über den Mundharmonikahersteller Hohner im schwäbischen Trossingen⁵², in der der Autor mit dem Konzept „Unternehmensgeschichte als Gesellschaftsgeschichte“ nicht nur die internen Prozesse, sondern auch die Veränderungen der Rahmenbedingungen und deren Auswirkungen auf die Firma untersucht. Im Falle des Beispiels Hohner beinhaltet dieser Ansatz sowohl das Herausarbeiten der langfristigen Unternehmensstrategie (Markt- und Exportorientierung, Marketingstrategien u. a.) als auch eine Analyse des regionalen Umfelds, insbesondere sozialer Entwicklungsprozesse in der ländlichen Umwelt. Er verbindet auf diese Weise gleichzeitig die relevanten Mikro- und Makroebenen. Für die NS-Zeit arbeitet Berghoff die vorsichtige Gratwanderung der Unternehmensleitung zwischen Anpassung und der Verfolgung der Eigeninteressen heraus. Profitierend von der Binnenkonjunktur ab 1934 sowie unter den Bedingungen des politisierten, jedoch auch geregelten Wettbewerbs der Bewirtschaftungssysteme und unter den speziellen Voraussetzungen der Devisenbewirtschaftung erfolgte die Anpassung des Unternehmens immer noch auf der Basis der vorhandenen Unternehmensstrategien. So fügte man sich inhaltlich in der Werbung den produkt- und werbepolitischen Vorgaben des NS-Staates, engagierte sich weiterhin in der Kommunalpolitik bei gleichzeitiger innerer Distanz zum Regime, modernisierte die alte paternalistische Betriebsführung und wehrte externe Eingriffe in den Betrieb ab, wie z. B. von der DAF.

Neben den vorgestellten und anderen Studien dieses Forschungsansatzes⁵³ verspricht zudem der in neuesten Forschungen durchgeführte Vergleich der deutschen Situation mit der internationalen Entwicklung der Unternehmensstrukturen weitreichende Schlußfolgerungen. Hierdurch wird ebenfalls die Gefahr verhindert, dass international beobachtbare langfristige Strukturentwicklungen als nationalsozialistische Phänomene interpretiert werden. Ein gutes Beispiel sind Studien über das Verhalten ausländischer Unternehmen im Deutschen Reich bzw. ihre Zusammenarbeit mit dem nationalsozialistischen Deutschland.⁵⁴ Auch die überzeugenden Ausführungen von Johannes Bähr über die Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise auf das Wirtschaftsrecht (Aktienrecht, Wirtschaftsprüfung) sowie die Leitungs- und Kontrollstrukturen deutscher Aktiengesellschaften, die weitaus aus weniger dem Einfluss der nationalsozialistischen Ideologie unterlagen als häufig be-

⁵² Hartmut Berghoff, *Zwischen Kleinstadt und Weltmarkt: Hohner und die Mundharmonika. Unternehmensgeschichte als Gesellschaftsgeschichten (1857-1961)*. Paderborn 1997.

⁵³ Siehe z. B.: Bernhard Lorentz, Paul Erker, *Chemie und Politik. Die Geschichte der Chemischen Werke Hüls 1938-1979*. München 2003; Rainer Karlsch, Raymond G. Stokes, *Faktor Öl. Die Mineralölwirtschaft in Deutschland 1859-1974*. München 2003; Lothar Gall, (Hg.), *Krupp im 20. Jahrhundert. Die Geschichte des Unternehmens vom Ersten Weltkrieg bis zur Gründung der Stiftung*. Berlin 2002; Christopher Kobrak, *Personal Cultures and International Competition. The Experience of Schering AG 1851-1950*. Cambridge 2002; Herbert Matis, Dieter Stiefel, *Grenzenlos: Die Geschichte der Spedition Schenker von 1931-1991*. Frankfurt am Main 2002; Lutz Budraß, *Kriegsdienst eines Dienstleiters. Die knapp abgewendete Industrialisierung der Lufthansa 1933-1946*. in: Werner Abelshäuser, Jan-Otmar Hesse, Werner Plumpe (Hg.) *Wirtschaftsordnung, Staat und Unternehmen*. Essen 2003, S.125-138.

⁵⁴ Cornelia Rauh-Kühne, *Zwischen „Weltfreihandel“ und „Autarkiewahn“: Ein Schweizer Multikonzern in Hitlers Europa. Die Aluminium Industrie AG 1918-1945*. Habilitation Tübingen 2001; Lukas Straumann, Daniel Wildmann *Schweizer Chemieunternehmen im „Dritten Reich“*. Unabhängige Expertenkommission Schweiz - Zweiter Weltkrieg. Zürich 2001; Gregor Spuhler, Ursine Jud, Peter Melichar, Daniel Wildmann, *„Arisierungen“ in Österreich und ihre Bezüge zur Schweiz*. Zürich 2002; Hans-Ulrich Wipf, *Georg Fischer AG 1930-1945. Ein Schweizer Industrieunternehmen im Spannungsfeld Europas*. Zürich 2001.

hauptet, zeigen deutlich die Erkenntnismöglichkeiten dieses Ansatzes.⁵⁵ Bähr zufolge griff man bei der Regelung der gesetzlichen Rahmenbedingungen für unternehmerisches Verhalten bis 1937 auf Konzepte der Weimarer Zeit zurück, welche die Defizite der Corporate Governance durch eine verschärfte Kontrolle des Managements und die Einführung einer externen Zwangsprüfung behoben.

4. Kurzfristiger Boom oder langfristiger Forschungsschwerpunkt ?

Insgesamt lässt sich wenig prophetisch voraussehen, dass die Sonderkonjunktur von Studien zur Geschichte von Unternehmen im Dritten Reich demnächst auslaufen wird, wenngleich einzelne Aufträge immer noch einmal von einzelnen Unternehmen vergeben werden dürften.⁵⁶ Dagegen dürften klassische, beschönigende Festschriften alten Typs in Zukunft eher eine Randerscheinung sein, denn auch diese Gattung kann auf Dauer letztlich nicht am Erkenntnisfortschritt des Faches hinweggehen. Ein völliges Versiegen der unternehmensgeschichtlichen Forschung für die Zeit des Dritten Reiches nach dem Ende der medialen Aufgeregtheit über den Sonderaspekt „Unternehmen und Holocaust“ erscheint allerdings auch wenig wahrscheinlich, da trotz der zahlreichen neuen Veröffentlichungen der letzten Jahre durchaus noch Aufgaben bleiben. So sind beispielsweise die Entwicklung und das Verhalten kleiner und mittlerer bzw. von Familienunternehmen bisher eher selten in den Blick genommen worden, geschweige denn von Kleinbetrieben des Handels oder Einzelhandels.⁵⁷ Auch die Reaktion von Firmen des Konsumgütersektors auf die konsumhemmende Wirtschaftspolitik nach 1933, die Reaktion der Wirtschaft auf die Bewirtschaftungssysteme und deren Verhalten gegenüber staatlichen Stellen sowie die Frage nach dem Einfluß der Partei auf betriebliche Abläufe, die Geschichte wichtiger Partei- bzw. Staatsunternehmen⁵⁸, die Geschäfte der Sparkassen und Volksbanken⁵⁹ oder das Verhalten deutscher Unternehmen in den besetzten Gebieten sind ebenso noch zu erforschen, wie die Frage nach den Folgen der NS-Zeit für die langfristige Entwicklung und das Verhalten von Unternehmen in der Bundesrepublik.

Betrachtet man nun die schon vorliegenden Ergebnisse der neueren Forschungsbeiträge zur Entwicklung der Unternehmen in der NS-Zeit, so ist mit Plümpe festzustellen, dass durch die jüngste Beschäftigung mit der Rolle der Firmen im Nationalsozialismus eher eine „Entdämonisierung der Unternehmen“ stattfindet. Die deutschen Unternehmen machten in der Zeit des Dritten Reiches eher mit, als dass sie selbst die Initiative übernahmen, insbesondere galt dies für die NS-Vernichtungspolitik. Trotz des immer stärkeren Eindringens politisch-ideologischer Gesichtspunkte in die Erwartungsbildung der Unternehmen, gaben diese nie ihre Eigeninteressen auf. Plümpe identifiziert dabei insgesamt drei Phasen: die des „Mitmachens“ von 1933 bis 1936, des differenzierten

⁵⁵

⁵⁶ So wurde im Jahre 2002 ein Forschungsprojekt zum Familienunternehmen Otto Wolff gestartet: Ulrich S Soénius, Peter Danylow (Hg.), Otto Wolff. Wirtschaft und Politik im 20. Jahrhundert, vorauss. 2005.

⁵⁷ Es existieren bisher nur wenige Untersuchungen zu den großen Warenhäusern: Simone Ladwig-Winters, Wertheim ein Warenhausunternehmen und seine Eigentümer: Ein Beispiel der Entwicklung der Berliner Warenhäuser bis zur Arisierung. Münster 1997; Rudolf Lenz, Karstadt-Ein deutscher Warenhauskonzern 1920-1950. Stuttgart 1995.

⁵⁸ Zu einer der wenigen Studien über Staatsunternehmen zählt: Barbara Hopmann, Von der Montan- zur Industrieverwaltungsgesellschaft (IVG) 1916-1951. Stuttgart 1996. Siehe demnächst auch: Johannes Laufer, Als Staatskonzern im „Dritten Reich“. in: Bernhard Stier, Johannes Laufer, Susanne Wiborg, Von der Preussag AG zur World of TUI. Wege und Wandlungen eines Unternehmens 1923-2003. (erscheint wahrscheinlich 2004).

⁵⁹ Bezeichnenderweise ist die Beteiligung der Sparkassen an Unrechtstaten (z. B. Arisierungen) in einer neueren Überblicksstudie zur Geschichte der rheinischen Sparkassen überhaupt kein Thema: Hans Pohl, Die rheinischen Sparkassen Entwicklung und Bedeutung für Wirtschaft und Gesellschaft von den Anfängen bis 1990. Stuttgart 2001.

„Mitmachen“ von 1936 bis 1942 und des „Mitmachens“ zum Überleben 1942 bis 1945. Die staatliche Lenkung der Unternehmen erfolgte dabei mehr durch die Veränderung der Rahmenbedingungen als durch direkte Zwangsmaßnahmen, weshalb die Anreizstrukturen für die private Wirtschaft nach Plumpe in weiteren Studien genau untersucht werden sollten.

Plumpe kritisiert zudem, dass den meisten vorliegenden Studien zur Geschichte von Einzelunternehmen im Nationalsozialismus keine übergeordneten Fragestellungen zugrunde liegen, sie stattdessen nur immer ausdifferenziertere Faktenergebnisse produzieren sowie zu selten methodisch und theoretisch reflektiert die Ergebnisse der modernen Unternehmensgeschichte berücksichtigen. Dabei bietet jedoch gerade die Geschichte der Unternehmen im Nationalsozialismus als spezieller Sonderfall eines entgrenzten Interventionsstaats grundsätzliche Erkenntnisse zum Verhältnis von Staat und Wirtschaft. So ermöglicht die Beschäftigung mit diesem Thema die Frage nach Grenzen der staatlichen Beeinflussung von Unternehmensverhalten bzw. der Instrumentalisierung von Unternehmen sowie nach dem Verhalten und Entscheidungskriterien von Firmen in einer ideologisierten Umwelt.

Auch für die interne Diskussion der Unternehmensgeschichte bieten die bisherigen Ergebnisse Erkenntnismöglichkeiten, etwa für die auf Beiträge von Toni Pierenkemper und Manfred Pohl in der Zeitschrift für Unternehmensgeschichte zurückgehende Debatte, ob sich die Unternehmensgeschichte in einem ersten Schritt auf den ökonomischen Kern konzentrieren oder als Teil der allgemeinen Geschichte alle politischen, sozial- und kulturgeschichtlichen Fragestellungen gleichberechtigt und zugleich betreiben soll.⁶⁰ Deutlich zeigen nämlich die Untersuchungen für die NS-Zeit, dass das Unternehmensverhalten auch unter den extrem politisierten Rahmenbedingungen der NS-Zeit eben nicht ohne eine genaue betriebswirtschaftliche Analyse zu erklären ist.⁶¹ Dass die Entscheidungen privatkapitalistischer Unternehmen selbst unter diesen extremen ideologischen Verhältnissen letztlich ökonomischen Kriterien folgten, beweist die von Pierenkemper und anderen hervorgehobene Bedeutung einer Untersuchung des ökonomischen Kerns von Unternehmen. Tatsächlich gelang dem Regime die Lenkung der Wirtschaft ja auch immer nur dann mit großem Erfolg, wenn es den Unternehmen ökonomische Anreize setzte und einen Handlungsspielraum beließ. Zweifelsohne bedeutet diese Herangehensweise der Forschung aber nicht, dass politische, soziale und kulturelle Umstände keine Rolle spielten und diese nicht berücksichtigt werden müssen, sondern nur, dass die letztlich ökonomisch determinierte Reaktion der Unternehmen unter unterschied-

⁶⁰ Toni Pierenkemper Was kann eine moderne Unternehmensgeschichtsschreibung leisten? in: ZUG 1 1999, S. 20-31; Manfred Pohl, Zwischen Weihrauch und Wissenschaft. in: ZUG 2 1999, S. 155-163. Ebenfalls eine dezidiert andere Meinung als Pierenkemper zur Methodik der Unternehmensgeschichtsschreibung für die Zeit des Dritten Reiches siehe die Einleitung von Thomas Gröbbölting und Rüdiger Schmidt, die jedoch durch einige Beiträge ihres Sammelbandes widerlegt werden: Thomas Gröbbölting, Rüdiger Schmidt (Hg.), Unternehmerwirtschaft zwischen Markt und Lenkung. Organisationsformen politischer Einfluß und Verhalten 1930-1960. München 2002, S. 9-38.

⁶¹ So bemängelte beispielsweise Florian Triebel in einer Rezension (ZUG 2 2003, S. 239-240) zur Unternehmensgeschichte der Bertelsmann AG, daß diese Untersuchung völlig auf eine betriebswirtschaftliche Analyse verzichtet, so daß die Studie letztlich die Entwicklung des Unternehmens nicht ausreichend erklären kann. Saul Friedländer, Norbert Frei, Trutz Rendtorff, Reinhard Wittmann (Hg.), Bertelsmann im Dritten Reich. Bd. 1. Bericht. München 2002. Ähnlich kritisch beurteilt die Rezension von Thomas Karlauf (Die Zeit Nr. 10, 2.3.2000, S.52) die Studie von Joachim Scholtysek, der Bosch als Unternehmen im Widerstand kennzeichnet und damit nicht das ökonomische, sondern das politische Verhalten betont. Es gelingt Scholtysek jedoch nicht, die durchaus oppositionelle Haltung der führenden Manager des Unternehmens einerseits sowie die Mitarbeit der Firma in der deutschen Kriegswirtschaft und die Beschäftigung von Zwangsarbeiter andererseits zu erklären. Joachim Scholtysek, Robert Bosch und der liberale Widerstand gegen Hitler 1933 bis 1945. München 1999.

lichen gesellschaftlichen Verhältnissen verschieden ausfallen kann, aber immer ökonomischen Kriterien folgt.

Unabhängig von den internen fachlichen Forschungskontroversen zeigt der zurückliegende Boom der NS-Unternehmensgeschichtsschreibung schließlich, dass die in der öffentlichen Diskussion Ende der neunziger Jahre häufig zu findenden Vorwürfe einer geschönten Auftragsforschung durch gekaufte Historiker nicht haltbar sind. Sieht man von wenigen Festschriften alten Typs ab, so dominieren statt geglätteter Schönfärberei kritische Darstellungen und seriöse Analysen. Neben der Aufarbeitung auch der Beteiligung der Unternehmen am NS-Unrecht unterscheiden sich deren Fragestellungen und Erkenntnisse zudem nicht grundsätzlich von denjenigen Ergebnissen „unabhängiger“ Untersuchungen ohne einen speziellen Untersuchungsauftrag der Firmen.⁶² Etwas anderes war auch nicht erwarten, da das mediale Interesse einer sensibilisierten Öffentlichkeit, die neue Zugänglichkeit der Archive im Osten Europas sowie das vermehrte historische Wissen um die nationalsozialistischen Greuelthaten langfristig die alte Unternehmenspolitik eines Verdrängens und Verschweigens unmöglich gemacht haben. Daher ist es wenig wahrscheinlich, dass die Wirkungen des im Beitrag beschriebenen Booms der NS-Unternehmensgeschichtsschreibung nur kurzfristig anhalten und in der Zukunft keinerlei unternehmensgeschichtliche Studien für die nationalsozialistische Periode mehr erstellt werden. Vielmehr werden die Entwicklung und das Verhalten der deutschen Unternehmen im „Dritten Reich“ auch in Zukunft ein wichtiges Thema der deutschen Unternehmensgeschichte bilden.

⁶² Grund ist hierfür, daß die jeweiligen Historiker den Wert des eigenen guten Rufs als Wissenschaftler für wertvoller halten als die Zahlungen der Unternehmen. Siehe hierzu die grundsätzlichen Ausführungen von Gerald D. Feldman, *Die Allianz und die deutsche Versicherungswirtschaft 1933-1945*. München 2001, S. 15-17. Daher sind auch die scharfen Angriffe Mark Spoerers, der selbst einige Forschungsaufträge wahrnahm, völlig unberechtigt und überzogen: Mark Spoerer, *Mikroökonomie in der Unternehmensgeschichte? Eine Mikroökonomik der Unternehmensgeschichte*. in: Jan-Otmar Hesse, Christian Kleinschmidt, Karl Lauschke (Hg.), *Kulturalismus. Neue Institutionenökonomik oder Theorienvielfalt: eine Zwischenbilanz der Unternehmensgeschichte*. Essen 2002, S. 175-195.